

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belagsrempel 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaarz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaarz.)

Nr. 250.

Elbing, Dienstag, den 25. Oktober 1898.

50. Jahrgang.

Wer für die Monate November und Dezember auf die reichhaltige und billige

„Altpreußische Zeitung“ abonniert, erhält die Zeitung schon von dem Tage der Bestellung ab vollständig gratis geliefert.

Das Kaiserpaar in Constantinopel.

Als die Kaiserin Freitag Nachmittag nach 5 Uhr im deutschen Krankenhaus, das Gutlandenschnuck trug, eintraf, wurde sie am Eingang von den Vorständen der verschiedenen Unterstützungsvereine, den Ärzten und den Schwestern empfangen. Bei dem Besuch der Krankensäle erkundigte sich Ihre Majestät theilnehmend nach dem Befinden und den Lebensverhältnissen der einzelnen Kranken, besonders derjenigen in der Frauen- und Kinderabtheilung. Am Schlusse der Besichtigung überreichten die Vorstände der vereinigten Wohlthätigkeitsvereine der Kaiserin eine Adresse, sowie ein Album mit Ansichten des Krankenhauses. Botenschaftspater Suble gab herzlichen Segenswünsche für Ihre Majestät Ausdruck. Die Kaiserin überreichte den Schwestern Auguste, Luise und Barbara die Verdienstbroche. Dem Botenschaftsarzt Dr. v. Mühlig ist von dem Kaiser der Rote Adlerorden 2. Kl., dem Botenschaftsprediger Suble der Kronenorden 2. Kl. und den deutschen Epitalärzten der Kronenorden 3. Kl. resp. der Rote Adlerorden 4. Kl. verliehen worden. In den Kreisen der deutschen Kolonie wird es mit besonderem Dante empfunden, daß die Kaiserin sich noch am Spätnachmittag zum Besuch des Krankenhauses entschlossen hatte.

Freitag Abend 8 Uhr gab der Sultan im Yildiz-Kiosk das Galabänder zu Ehren des diplomatischen Corps, an dem sämtliche Botschafter und Gesandten, mit Ausnahme des österreichisch-ungarischen Botschafters Freiherrn v. Calice, der durch Hoftrauer verhindert ist, theilnahmen. Das Kaiserpaar wurde vom Sultan empfangen, der sodann den Majestäten die Mitglieder des diplomatischen Corps und deren Damen vorstellte. An alle Vorgesetzten richtete das Kaiserpaar huldvolle Worte. In zwei Sälen war die Tafel mit 120 Bedekken aufgestellt. An der Schmalseite saß der Sultan, ihm zur Rechten die Kaiserin, ihm zur Linken der Kaiser. Rechts von der Kaiserin hatte der französische Botschafter Cambon und neben diesem die übrigen Botschafter Platz genommen; die anderen Plätze nahmen die übrigen Mitglieder des diplomatischen Corps, die Damen der Botschafter und Gesandten, sowie deutsche und türkische hohe Würdenträger ein, ferner die ersten Botenschafts- und Gesandtschafts-Drumane und türkische Militär-, Civil- und Hof-Funktionäre. Der Sultan trug Marschallsuniform, zu der er seine deutschen Orden angelegt hatte; der Kaiser trug die Galainiform des Leib-Gardehusaren-Regiments. Die Kaiserin erschien in einer dunkelrosafarbenen Toilette, an der Brust ein ihr vom Sultan zum Geschenk gemachtes Brillantenbouquet. Nach dem Diner bot der Sultan der Kaiserin den Arm und geleitete das Kaiserpaar in den Salon, wo die Herrschaften längere Zeit in angeregter Conversation verweilten. Danach begleitete der Sultan die Majestäten nach dem Merassinkiosk; von dort kehrten der Sultan und der Kaiser alsbald nochmals zurück und hielten Cercle. Um 10¹/₄ Uhr verabschiedete sich der Kaiser. Danach holte der Sultan in Begleitung des Prinzen Burhan-Eddin die Kaiserin, die von drei Damen Ihres Gefolges und der Gemahlin des deutschen Botenschafters Freiherrn v. Marschall begleitet war, zum Besuch des Harems ab. Im Harem fand großer Empfang statt. Hier waren die Mutter und die Gemahlin des Sultans anwesend, ferner fünf Töchter desselben, der Ober-Gunuch, die Ober-

hofmeisterin und die weibliche Dienerschaft. Die Tochter Artin Pascha's fungirte als Dolmetscherin. Im Harem wurden Concert- und andere Auführungen veranstaltet, die sich bis nach Mitternacht ausdehnten.

Zur Feier des Geburtstages der Kaiserin machten die Majestäten Sonnabend Vormittags auf der Nacht des Sultans einen Ausflug nach der Sommerresidenz des deutschen Botchafters in Therapia. An der prächtig decorirten Landungsstelle wurde das Kaiserpaar vom Botchaftler Frhrn. v. Marschall und dem Präfecten empfangen. Die in der Burbaumallee aufgestellten Zöglinge der deutschen Schule, welche der Kaiser befohlen hatte, stimmten den Choral „Nun danket Alle Gott“ an, begleitet von der Musikkapelle der „Hohenzollern“. Die Majestäten unterhielten sich lange Zeit mit den Lehrern. Nachdem das Malkedemal im Park besichtigt worden war, wurde das Frühstück in der Villa des Botchafters eingenommen. Hierauf trugen die Kapelle der „Hohenzollern“ und die Schulkinder den „Sang an Aegir“ vor; dann erfolgte die Rückkehr auf der Nacht des Sultans.

Sonnabend früh erschien die jüngste Tochter des Sultans bei der Kaiserin und überreichte derselben mit einer hübschen Ansprache, in der sie die Glückwünsche des Sultans ausdrückte, einen prächtigen Blumenstrauß. Die anmuthige kleine Prinzessin legte sich dann an das Clavier und spielte Ihrer Majestät „Heil Dir im Siegerkranz“ vor.

Mittags wurden aus Anlaß des Geburtstages der Kaiserin Kanonenschüsse gelöst. Die türkischen Schiffe hatten Flaggen gala angelegt.

Der Kaiser erhielt vom Sultan einen kostbaren Briefbescherer mit großen Smaragden und anderen Edelsteinen, der einst Eigenthum des Sultans Mahmud war, zum Geschenk. Der Minister des Aeußern Tewfik Pascha erhielt eine goldene Tabatiere mit dem Miniaturbilde des Kaisers, der erste Dragoman der deutschen Botschaft eine goldene Tabatiere mit des Kaisers Namenszug. Die Kaiserin verlieh zahlreiche Decorationen an Mitglieder der Botschaft, des Consulats und sonstige Beamte, sowie Deutsche in türkischen Diensten, ferner auch an hervorragende Mitglieder der deutschen Kolonie.

Das Blatt „Sabah“ brachte anläßlich des Geburtstages der Kaiserin ein deutsches Gedicht und einen Leitartikel, in welchem die Kaiserin gefeiert wird und die Wünsche aller Osmanen zum Ausdruck gelangen. — Seit Sonnabend früh wurden überaus zahlreiche Blumenarrangements für Ihre Majestät nach dem Yildiz gebracht, unter ihnen ein solches von dem Minister des Aeußern.

Das türkische Blatt „Servet“ schreibt: Die Ottomanen haben schon immer große Bewunderung für Kaiser Wilhelm bekundet; jetzt aber, wo er Gast ihres Souveräns ist, ist seine Person für sie geheiligt. Die allgemeine Freude, die der kaiserliche Besuch hervorgerufen hat, entspringt nicht der Berechnung, daß die Reise des Kaisers glückliche Folgen auf politischem Gebiet haben könnte.

Der Kaiser hat der deutschen Schule in Constantinopel die Berechtigung ertheilt, Zeugnisse wissenschaftlicher Reife für den einjährigen Dienst auszustellen.

Der Kaiserbesuch erregte bei der türkischen Bevölkerung bis in die höchsten Kreise stetig steigende Freude und Befriedigung, was vielfache Kundgebungen beweisen.

Der Kaiser und die Kaiserin fuhrn Sonnabend Nachmittag 2¹/₂ Uhr unter demselben militärischen Gepränge und Ceremonie wie bei der Ankunft von Yildiz nach Dolma Baghsche, auf der ganzen Fahrt von der Verbilligung mit Tschöb-Jascha-Kufen und Händelatschen lebhaft begrüßt. An dem in Dolma-Baghsche stattfindenden Diner nahmen das Gefolge, die Mitglieder der Botschaft und die hohen Würdenträger theil. Nach demselben wurde Cercle gehalten, worauf die gegenseitige Verabschiedung der Sitten erfolgte. Die Einschiffung des kaiserlichen Gefolges begann um 4¹/₂ Uhr. Vom Palais bis zum Landungsquai bildeten drei Züge der Leibcompagnie mit der Fahne Spalier. Ferner waren zur Verabschiedung der Kriegsminister Niza Pascha, der Marineminister Haffem Pascha, die Marschälle Ghazi Osman Pascha, Zeki, Fuad und Edhem Pascha und zahlreiche Adjutanten zur Stelle. Gegen 4¹/₂ Uhr erschienen am Ausgangsthor des Palastes die Kaiserin in gelbfarbener Toilette am Arme des Sultans und sodann der Kaiser in der Interimsuniform des Garbes du Corps-Regiments. Die Majestäten durchschritten unter den Klängen der deutschen Nationalhymne

das Ehrenspalier am Landungsquai. Der Abschied gestaltete sich sehr freundlich und herzlich; von der Kaiserin verabschiedete sich der Sultan wiederholt und drückte der hohen Frau mehrere Male die Hand; vom Kaiser verabschiedete sich der Sultan durch wiederholtes, längeres Händeschütteln. Als die Galatit, in welcher auch das nächste Gefolge Platz genommen hatte, vom Lande abließ, grüßte der Sultan nochmals, was der Kaiser und die Kaiserin dankend erwiderten. Der Sultan verließ hierauf den Landungsquai. Auf der Fahrt zur „Hohenzollern“ wurden die Majestäten von den Mitgliedern der deutschen Colonie, welche sich in Booten in der Nähe des deutschen Geschwaders befanden, begeistert begrüßt. Als das Boot mit den Majestäten sich der „Hohenzollern“ näherte, gaben Letztere und die türkischen Schiffe unter Hurrah- bzw. Tschöb-Jascha-Kufen den Salut ab. Nach 5 Uhr erfolgte die Abfahrt der „Hohenzollern“ und der „Herta“. Die „Hela“ war bereits Vormittags abgegangen. Als die „Hohenzollern“ sich in Bewegung setzte, wurde Salut geschossen. Die am Meere angeammelte zahlreiche Menge bereitete den Majestäten enthusiastische Ovationen. Das Kriegsschiff „Zmir“ mit Kamphöwener Pascha, dem türkischen Botchaftler in Berlin und einem zahlreichen Gefolge an Bord werden alsbald die Reise antreten. Vor und während der Abfahrt waren, gleichwie bei der Ankunft in Dolma Baghsche, die kaiserliche Standarte und am Galathurm deutsche Flaggen gehißt. Das Wetter ist schön. — Der Kaiser machte dem Sultan einen goldenen Stod zum Geschenk, der genau dem von Friedrich dem Großen gebrauchten nachgebildet ist; ferner stiftete der Kaiser einen Brunnen nach eigenem Entwurfe.

Auf der Palastreise werden Ihre Majestäten begleitet sein von dem deutschen Botchaftler Frhrn. v. Marschall, dem Militärattaché Hauptmann Morgen, dem Botchaftsdrumane v. Eckardt und dem türkischen Militärattaché in Berlin, Rittmeister Endor Bei.

Die „Midnight Sun“ ist mit den Theilnehmern an der offiziellen Festfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem Sonnabend Mittag bei günstigem Wetter in Alexandria eingetroffen. An Bord war während des Verlaufs der Fahrt alles wohl. Kurz vor Ankunft im Hafen erlitt einer der Theilnehmer an der Fahrt, Verlagbuchhändler Kober aus Basel, einen Anfall eines ernstlichen Unwohlseins und verstarb noch vor der Landung an Herzlähmung.

In Jerusalem entfalteten gegenwärtig Christen und Muselmanen eine fieberhafte Thätigkeit, um Kaiser Wilhelm würdig zu empfangen. Alle Monumente der Stadt werden gereinigt und angestrichen und die Bauleute treiben ihr Geschäft mit wachem Feuereifer. Nach einem Berichte des „Journal des Debats“ entdeckte man bei den Restaurationsarbeiten an der Moschee von Kaukaf, in eine Mauer der Kirche vom Heiligen Grab eingelassen, eine Inschrift aus der Zeit der Kreuzzüge, aber sie wurde sofort zerstört. Sie war insofern von Interesse, als sie den authentischen Beweis lieferte, daß der Palast des Patriarchen unter der Regierung Gottfrieds von Bouillon an derselben Stelle stand, wo sich jetzt die Moschee erhebt. Auch die Moschee Dsmars, das vollendetste Denkmal arabischer Kunst, fand vor den Augen der Restaurateure keine Gnade. Unter dem Vorwande der Reinigung wurden die schadhafte Stellen mit Gips ausgefüllt und alles überflücht mit derselben Ungenüchtheit, als ob es sich darum handelte, eine Gartenmauer zu bewerkeln oder einen Krämerstand neu anzustreichen. Die wunderbare Harmonie, die den Keiz und die Schönheit des alten Baudenkmal ausmachte, ist für immer verschwunden. Der reiche Goldschmuck, die Marmorsäulen, die Mosaikarbeiten und die hohen Fenster vereinigten sich harmonisch zu einem bezaubernden Ganzen — doch dies alles ist nun zerstört.

Politische Uebersicht.

Wie weit nach rechts die Mißstimmung über die Sonderjucht der Conservativen geht, erhellt aus einem Anrufe, welchen eine Anzahl Wähler des Wahlkreises Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg, die, wie sie selbst erklären, „bei der letzten Reichstagswahl sämmtlich für die conservativen Candidaten gestimmt haben“, an alle Wähler ihres Wahlkreises richteten, „welche das Gesamtinteresse des Vaterlandes höher stellen, als die Partei- und Klasseninteressen.“ Diese

Herren, Professor H. Deibrück, Geh. Justizrath Professor Gierke, Geheimer Justizrath Professor Kahl und Professor Schmoller machen es der conservativen und freiconservativen Partei zum Vorwurf, daß „gewisse Führer dieser Parteien ihre Thätigkeit in den Dienst besonderer Wirtschafts- und Klasseninteressen gestellt, die Staatsregierung von dem Gesamtinteresse ab auf ihren Klassenstandpunkt zu drängen gesucht, die sozialpolitischen Ziele, welche diese Parteien selbst früher verfolgten, umgedeutet und theilweise fast in ihr Gegentheil verkehrt“ und das Beamtenthum, wie überhaupt die gebildeten und wissenschaftlichen Kreise einzuschüchtern versucht haben; in Erkenntniß der Gefahr, welche unserem Staatswesen droht, wenn das zu wählende Abgeordnetenhaus eine conservative Mehrheit erhält, fordern sie auf, die Conservativen bei der bevorstehenden Wahl zum Abgeordnetenhaus nicht zu unterstützen.

Der beliebte grobe Unfugsparagraph, der von sächsischen Gerichten seit Jahren gegen die Verbreitung sozialdemokratischer Flugblätter in Anwendung gebracht worden ist, hat neuerdings das sächsische Oberlandesgericht beschäftigt. Es galt die Entscheidung der Frage, ob die in Bezug auf das Flugblatt-Vertheilen bisher getroffenen Entscheidungen auch während der Reichstagswahlperiode Geltung haben sollen. Im § 43 der Reichsgewerbeordnung heißt es wörtlich: „Zur Vertheilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken bei der Wahl zu gesetzgebenden Körperschaften ist eine polizeiliche Erlaubniß in der Zeit von der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung des Wahlatzes nicht erforderlich. Dasselbe gilt auch bezüglich der nicht gewerbsmäßigen Vertheilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken.“

Trotz dieser klaren Bestimmungen im Reichsgesetz hatte das Schöffengericht und das Landgericht in Bautzen sechs Anhänger der sozialdemokratischen Partei zu Geld- und Haftstrafen verurtheilt, weil sie in der Zeit vor der Reichstagswahl Flugblätter verbreitet hatten. Das Oberlandesgericht hat dies Urtheil bestätigt, ohne auf die prinzipielle Seite der Sache einzugehen und ohne zu berücksichtigen, daß das Urtheil der Vorinstanzen gegen die ausdrücklichen Bestimmungen des § 43 der Reichsgewerbeordnung verstößt. Es beschränkte sich lediglich auf die Wiederholung früherer Begründungen für das Vorhandensein des „groben Unfugs“. Durch den Inhalt der Flugblätter würden andere Parteien beschimpft und verlegt. Das Eindringen der Flugblatt-Austräger in fremde Häuser ohne Unterschied der politischen Gesinnung ihrer Bewohner bedeuete eine Beunruhigung und Störung des Sonntagsfriedens zc.

Wie für das Bismarck-Denkmal in Breslau „freiwillige“ Beiträge gesammelt werden, geht draßlich aus den in der „Schles. Ztg.“ veröffentlichten Quittungen hervor: da marschieren hintereinander und einzeln beim Namen genannt auf: 7 Feldwebel mit je 1 M., 16 Unterofficiere und Sergeanten mit je 50 Pfg., 27 Muskettiere mit je 25 Pfg. Es wäre interessant zu erfahren, wie plötzlich 27 Muskettiere auf den Gedanken gekommen sind, von ihrer Löhnung je 25 Pfg. in den Opferkass zu werfen! — Noch bemerkenswerther ist eine Verfügung des Breslauer Oberlandesgerichtspräsidenten v. Kunowski, die lakonisch besagt, daß Einzahlungen für das Denkmal da und dort einzuzahlen seien. Diese Verfügung hatte zu circuliren vom ersten Senatpräsidenten an bis zum dem Gerichtsboten, und der Niedererschlag dürfte sich in den nächsten Quittungen zeigen.

Gegen die Fleischtheuerung haben jetzt auch die Nationalliberalen in Dresden Stellung genommen. Dort beantragten die nationalliberalen Stadtverordneten beim Stadtrath, er möge die Regierung veranlassen, bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß die Versorgung der Städte mit Schweinefleisch verbessert und so ein Rückgang der Fleischpreise ermöglicht werde.

Zur Herbeiführung von Milderungen der Grenzsperr gegen die Einfuhr von Schlachtvieh hat die Conferenz badischer Oberbürgermeister in Mannheim am Freitag eine gemeinsame Petition an die Regierung beschloffen.

Deutschland.

Prinz Heinrich hielt am Sonnabend in Tjingtaunfort anlässlich des Geburtstages der Kaiserin eine Parade über alle dortigen Truppen ab.

Der Großherzog von Baden empfing am Freitag den früheren preussischen Gesandten beim päpstlichen Stuhl, v. Bülow.

Die Münchener „Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht ein Gutachten in dem Lippeschen Erbfolgestreit, welches von dem Professor des Staatsrechts von Seydel in München der Lippeschen Regierung erstattet wurde und am Sonnabend dem Bundesrathe zugeht.

Der „Reichsanzeiger“ reproduziert den von uns bereits mitgetheilten Auszug der „Nordd. Allg. Ztg.“ aus der Berichterstattung des Kaiserlichen Consuls in Alexandrien über den anarchistischen Mordanschlag gegen die Kaiserlichen Majestäten und fügt hinzu, daß die gerichtliche Untersuchung von dem italienischen Consulargericht in Alexandrien weitergeführt wird.

Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe empfing am Freitag im Besitze des Unterstaatssekretärs Frhrn. von Richthofen den Besuch des Prinzen Schuasschausch, zweiten Sohnes des Schah von Persien. Der Prinz war begleitet von dem persischen Minister Gayem-Magam und dem persischen Gesandten in Berlin. Der Reichskanzler erwiderte am Sonnabend den Besuch des Prinzen in der persischen Gesandtschaft.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, die Mittheilungen der Presse über einen angeblich bevorstehenden Wechsel in der Besetzung des Oberpräsidiums zu Bosen beruhen auf Erfindung.

Der Handelsminister hat auf die Eingabe des Central-Ausschusses kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine, betr. Veranstaltung einer staatlichen Enquête über die Lage des Kleinhandels, geantwortet, daß er Veranlassung genommen habe, sich mit dem Reichskanzler darüber zu benehmen, „ob die Einleitung einer solchen Enquête, für deren Abgrenzung und Durchführung der seitens des Central-Ausschusses mitgetheilte spezielle Plan beachtenswerthe Anhaltspunkte bot, zur Zeit angezeigt sei.“ Die beteiligten Behörden sind dabei zu der Ansicht gekommen, daß es nicht angängig wäre, die Enquête auf Preußen zu beschränken. Die Verhandlungen mit dem Reichskanzler haben nun zu dem Ergebnis geführt, „daß der Veranstaltung der beantragten Enquête für das Reich so erhebliche Bedenken entgegenstehen, daß eine solche nicht in Aussicht gestellt werden kann.“

Zur Frage der Loslösung der Wasserbauverwaltung vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten erfährt die „Nationallib. Correspond.“, daß die gegen die Uebertragung der Wasserbauverwaltung an das Landwirtschaftsministerium sprechenden Gründe im Staatsministerium in letzter Zeit nicht unwesentlich an Gewicht gewonnen haben.

Die „Dtsch. Tagesztg.“ schreibt: „Soviel wir wissen, ist es so gut wie sicher, daß die Wasserbaugesellschaften dem Landwirtschaftsministerium unterstellt werden.“

Die große Mittelrand-Kanalvorlage, die dem Landtag in seiner nächsten Session zugehen soll, erfordert, wie der Münchener „Allg. Ztg.“ aus Berlin geschrieben wird, einen Kostenaufwand von etwa 300 Millionen. In Verbindung mit dem Bau des großen Kanals ist die Anlage von sieben Sonder- bzw. Seitenkanälen und die Kanalisierung der Weser von Bremen aus vorgesehen.

Der Berliner Magistrat hat sich am Freitag eingehend mit dem Mittelrandkanal beschäftigt und beschlossen, sich daran finanziell zu beteiligen unter der Bedingung, daß der Kanal nicht nur bis Magdeburg, sondern bis Berlin weiter geführt werde, ferner sollen die hierbei interessirten Städte (Potsdam, Charlottenburg, Brandenburg), desgleichen die Provinz Brandenburg und die Corporation der Aeltesten der Kaufmannschaft sich an dem Unternehmen finanziell beteiligen. Hinsichtlich der Beteiligung der Stadtgemeinde Berlin an der Erbauung des Kanals Berlin-Stettin beschloß der Magistrat, die vom Staate geforderte Garantie in Höhe von 50 pCt. zu übernehmen, dagegen die Forderung abzulehnen, daß Berlin zu den Kosten der Anlagen des Kanals noch 5 Millionen Mark beitrage, für die von der Regierung in den letzten Jahren vorgenommenen Verbesserungen des alten Finowkanals.

Der neue Postzeitungstarif wird, wie der „Frankf. Ztg.“ aus München geschrieben wird, sicher dem diesjährigen Reichstag vorgelegt. Die hiesige Regierung sei bestrebt, einige Modifikationen in dem Entwurf herbeizuführen. Sie scheine dabei namentlich die Interessen der in Bayern zahlreich vertretenen und zum Theil ziemlich entwickelten kleinen Presse im Auge zu haben.

In der Junungsfrage hat der Handelsminister eine Verfügung an die Provinzialbehörden erlassen, aus Anlaß der Beobachtungen, daß wiederholt von Zwangszinnungen und freien Zinnungen die Ertheilung der Genehmigung zur Ausdehnung ihres Bezirks über den Bezirk des Regierungsbezirks oder über die Grenzen des Staatsgebiets hinaus beantragt worden seien, ohne daß dabei auf die Abgrenzung der Handwerkskammern Rücksicht genommen worden ist. Der Minister macht darauf aufmerksam, daß, obgleich das Gesetz eine unbeschränkte Ausdehnung über den Bezirk der höheren Verwaltungsbehörde oder die Grenzen des Bundesstaats an sich zulasse, doch daran festgehalten werden müsse, daß grundsätzlich die Bezirke der Zinnungen über die Bezirke der Handwerkskammern nicht hinausgehen.

Die „Schlesische Zeitung“ meldet aus Glogau: Die Strafkammer verhandelte am Sonnabend gegen die wegen der Wahlkravalle in Grünberg i. Schl. angeklagten Personen. Von 17 Angeklagten wurde einer freigesprochen,

18 zu Gefängnisstrafen von 2 Wochen bis zu 2 Jahren verurtheilt.

Die Kontrolle über die Ausländer, die in Deutschland, sei es vorübergehend, sei es länger andauernden Aufenthalt genommen haben, ist neuerdings in den einzelnen Bundesstaaten durch eine umfassende Organisation des Meldebewesens und durch regelmäßige Berichterstattung über die an- und abziehenden Ausländer ausgebaut worden.

Der italienische Anarchist Hyacinth Ferraroni, der sich als Erbarbeiter ausgibt, wurde aus Elsaß-Lothringen ausgewiesen. Ferraroni war bereits wegen anarchistischer Umtriebe aus der Schweiz ausgewiesen worden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Kaiser empfing Sonnabend Nachmittag den russischen Minister des Aeußeren Grafen Murawjew in längerer Audienz.

Der Minister des Aeußeren Graf Goluchowski empfing Sonnabend Vormittag den russischen Minister des Aeußeren Grafen Murawjew. Am Sonntag fand bei dem Grafen Goluchowski ein Diner zu Ehren des russischen Ministers statt.

In Prag wurden am Sonntage am unteren Wenzelsplatz zwei Studenten von mehreren Personen angegriffen. Eine derselben wurde verhaftet, eine andere entkam trotz der Verfolgung. Die erregte Menge wandte sich hierauf gegen einen Commis, welchen sie bis zu dem Lokale des deutschen Handwerkervereins verfolgte, wohin der Commis sich flüchtete. Die Polizei verhinderte weitere Ausschreitungen. In der Obstgasse wurde ein Schuhmachergehilfe verhaftet, weil er einen Studenten mit einem Stocke geschlagen hatte. Abends wurde ein Trupp junger Burschen, die singend durch die Zaborgasse zogen, von der Polizei zerstreut. Zwei Verhaftungen wurden vorgenommen.

Schweiz.

Der Mörder Lucheni wurde von der Anlagekammer vor die Assisen gewiesen; die Verhandlung findet wahrscheinlich am 10. November statt.

Frankreich.

In dem am Sonnabend abgehaltenen Ministerrathe im Elysée erstattete der Kriegsminister Bericht über seine Reise nach Chalons, wo er den kombinierten Mandern der Infanterie, Artillerie und Genietruppen beigewohnt hatte. Der Minister theilte mit, diese Manöver hätten gezeigt, wie vollendet die Ausbildung der Cadres und der Truppen sei.

Der Ministerpräsident Brisson richtete an den Kriegsminister General Chanoiné ein Schreiben, in welchem es heißt: Ich bin glücklich, Ihnen mitzutheilen, daß die Regierung mich bat, an Sie einen Dank zu richten für die Beihilfe, welche die Armee ihr in der letzten Zeit geleistet habe. Die Ordnung ist aufrechterhalten und die Arbeit friedlich aufgenommen worden Dank den von den Heerführern ergriffenen Maßnahmen, der Disziplin der Truppen und Dank einem vollständigen Einvernehmen zwischen den Militär- und Zivilbehörden.

Der „Figaro“ sagt, alsbald nach dem Zusammentritt der Kammern werde die Regierung über die Fajshoda-Angelegenheit Erklärungen abgeben, um sich auf die Autorität des Parlaments stützen zu können.

Eine Note der „Agence Havas“ erklärt die beunruhigenden Gerüchte, welche über die Beziehungen zwischen Frankreich und England verbreitet werden, für völlig unbegründet. Ebenso sei es durchaus unrichtig, daß in irgend einem französischen Kriegshafen außerordentliche Maßregeln getroffen worden seien.

Sonntag Nachmittag fand in Paris im Saal: Chaynes eine vom Sozialistischen Ueberwachungscomitee einberufene Versammlung statt. Etwa 1000 Personen waren anwesend und alle Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen. Der Anarchist Sebastian Faure hielt eine Rede, in welcher er sagte, die Stunde sei gekommen, männliche Entschlüsse zu fassen; denn man plane einen Staatsstreich. Auf die Dreyfußfrage übergehend griff er den Generalstab an und tadelt heftig die Haltung von Déroulède, Drumont und Rochefort. Die Versammlung nahm eine Tagesordnung an, in welcher alle Bürger aufgefordert werden, sich gegen die Reaktion zu vereinigen und sich zu verpflichten, die Revolution und die Freiheit gegen die Reaktion am 25. Oktober zu verteidigen. Die Versammlung ging sodann ohne irgend einen Zwischenfall auseinander.

England.

Wie das „Reuter'sche Bureau“ erfährt, sind die sensationellen Meldungen über die Beziehungen zwischen Großbritannien und Frankreich durch die augenblicklichen Umstände nicht gerechtfertigt, und es besteht kein Grund zur Beunruhigung für den gegenwärtigen Zeitpunkt. Auch die Meldungen über von der Admiralität der Flotte ertheilte Befehle müssen mit äußerster Reserve aufgenommen werden.

Spanien.

Mehrfach waren in Madrid Gerüchte von einer Demission Sagasta's im Umlauf. Mit diesen Rücktrittsgerüchten wurde auch eine viel bemerkte Unterredung der Königin-Regentin mit dem General Plavieja in Zusammenhang gebracht. Dieser soll jedoch erklärt haben, er könne vor dem definitiven Friedensschluß nicht die Bildung eines Ministeriums übernehmen. Andererseits meldet der „Imparcial“, der Kriegsminister habe geäußert, Sagasta werde erst demissioniren, wenn die Regierung die Haltung des Madrider Generalkapitans mißbilligen sollte, einstweilen habe er die Einreichung seines Entlassungsgesuches verschoben.

Der Generalkapitän, welcher sein Abschiedsgesuch eingereicht hat, ersuchte den Kriegsminister dringend, die Genehmigung des Gesuches zu be-

wirken. Die Demissionen einiger Freunde Sagasta's werden erwartet.

„Globe“ constatirt, daß die gegenwärtige Lage Grund zur Beunruhigung gebe, spricht aber zugleich die Hoffnung aus, daß die Liberalen sich um Sagasta's Schaaren werden; denn gegenwärtig sei es nicht an der Zeit, innere Krisen hervorzurufen. „Heraldo“ greift Sagasta heftig an.

Aus den Provinzen.

[=] Zempelburg, 23. Oktober. Der bisherige Abgeordnete unseres Kreises, Herr Scheimer Obergeringstrath Conrad-Berlin, erstattete Freitag Abend im „Hotel zur Apotheke“ Bericht über seine Thätigkeit im Abgeordnetenhaus während der letzten Legislaturperiode. Zum Vorsitzenden der zahlreichen Versammlung wurde Herr Hauptmann Krieger-Waldow gewählt, welcher die Versammlung mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnete. Ausgehend von dem Wohlwollen, welches er zu unserem Kreise, an dessen Spitze er längere Zeit gestanden, hege, belaudete Herr Conrad die wichtigsten, in der letzten Landtagsperiode beschlossenen Gesetze und dankte zum Schluß für das Vertrauen, welches man ihm bisher geschenkt habe. Unter Zustimmung aller Anwesenden wurde sodann Herr Conrad von dem Vorsitzenden zum Candidaten unseres Wahlkreises proklamirt. Mit einem Hoch auf Herrn Conrad endete die Versammlung.

Bromberg, 23. Oktober. Am Freitag entgleisten die Maschine und sechs Wagen des Bedarfs-Güterzuges 629 in der Eingangswende der Haltestelle Schubbin. Verletzungen von Personen haben nicht stattgefunden.

(1) Niebühl, 22. Oktober. Als vor einigen Tagen der erste Schnee fiel, waren von den Forstschutzebeamten in der Kgl. Forst Drahtschlingen bemerkt worden, welche auf Rothwild gestellt waren. Heute Morgen nun wurde durch den Gendarm Just und den Forstbeamten Schmelz der Pantoffelmacher M., dessen Grundstück in der Nähe der Forst liegt, dabei betroffen, als er die gestellten Schlingen nachsah und auch frische stellte. M., welcher bereits wegen Jagdvergehens vorbestraft ist, sieht nun einer erneuten Bestrafung entgegen.

Königsberg, 22. Oktober. Zur Feier der Einweihung der Palaestra Albertina, einer Stiftung, welche ihre Entstehung dem jetzt in New-York lebenden praktischen Arzte Friedrich Lange verdankt, der seinerzeit an der hiesigen Universität studirte, veranstaltete die hiesige Studentenschaft heute Vormittag einen Festzug, an dem auch viele Professoren und alte Herren theilnahmen. Heute Mittag fand ein Festakt statt, zu dem auch der Rector der Universität, Oberpräsident Graf Bismarck, erschienen war. Unter den zahlreichen Ehrengästen waren u. A. der Oberpräsident der Provinz Westpreußen, Staatsminister v. Goltz, der commandirende General Graf Finckelstein, Generalleutnant von Stülpnagel, Oberbürgermeister Delbrück-Danzig und Oberbürgermeister Hoffmann-Königsberg anwesend. Die Festrede hielt Professor Dr. Bezzenberger. Redner theilte mit, daß Dr. Lange für die Palaestra Albertina auf drei Jahre 2500 Mk. für das Jahr gestiftet habe und verlas die von Sr. Maj. dem Kaiser anlässlich der Einweihung verliehenen Ordensauszeichnungen. Dr. Lange hat den Kronenorden zweiter Klasse erhalten. Dr. Bezzenberger schloß mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf Sr. Maj. den Kaiser. Der Rector der Universität Prof. Salkowski beglückwünschte die Studentenschaft zu der Stiftung und theilte mit, daß Dr. Lange von der juristischen Fakultät zum Doktor honoris causa ernannt worden sei. An dem Nachmittags veranstaltete Festessen nahmen alle Herren, welche zum Festakt erschienen waren, mit ihren Damen theil. Den ersten Toast auf den Kaiser und die Kaiserin brachte Geheimrath Prof. Dr. Bezzenberger aus. Oberpräsident Graf Bismarck toastete auf den selbstlosen Stifter der Palaestra Albertina Dr. Lange, während weiterhin auch aller derer gedacht wurde, welche mit Rath und That an dem Gelingen des schönen edlen Werkes theilgenommen haben. Zum Schluß brachte Oberpräsident v. Goltz ein Hoch auf die Alma Mater Albertina aus.

lokale Nachrichten.

Elbing, den 23. Oktober 1898.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 25. Oktober: Kühl, vorwiegend trübe, stellenweise Niederschläge. Sehr windig.

Herr Dr. Schneider-Potsdam, welcher von den vereinigten liberalen Parteien des Wahlkreises Elbing-Marienbuurg für die bevorstehende Wahl zum Abgeordnetenhaus als Candidat aufgestellt worden ist, ist lehrer durch seine Berufsgeschäfte als Mitglied der Anwaltschaft der deutschen Genossenschaften verhindert, sich seinen Wählern vorzustellen. Herr Dr. Schneider ist ein bewährter Parlamentarier und ein sehr geschätztes Mitglied der Freisinnigen Volkspartei. Er wurde bereits im Jahre 1884 in den Reichstag gewählt und ist seit 1890 ununterbrochen Mitglied des Reichstages. Von einem hiesigen Parteigenossen deselben ist uns nachstehender Brief, in welchem Herr Dr. Schneider sein Programm entwickelt, zur Veröffentlichung übergeben worden:

„Nachdem die Vertrauensmänner der Freisinnigen Volkspartei des Elbinger Wahlkreises mir die Ehre erwiesen haben, mich für die bevorstehende Landtagswahl als ihren Candidaten aufzustellen, hätte ich mich gern, wenigstens in den größeren Orten noch vor den Urwahlen den Wähler persönlich vorgestellt. Leider machen mir unausschießbare Berufsgeschäfte eine solche Reise unmöglich.

Indes kann mein bisheriges Verhalten im Reichstage keine Zweifel darüber lassen, in welchem Sinne ich im Falle meiner Wahl das mir übertragene Mandat ausüben würde. Wenn die freiheitliche Entwicklung unseres Vaterlandes am Herzen liegt,

der wird auch die Gefahr begreifen, die eine conservative Mehrheit im Abgeordnetenhaus über uns heraufbeschwören würde, und muß deshalb alles thun, durch lebhafteste Theilnahme an der Wahl in liberalem Sinne eine solche Mehrheit zu verhindern.

In frischer Erinnerung ist, wie noch in seiner letzten Tagung das Abgeordnetenhaus eine wesentliche Verschlechterung unseres Vereins- und Versammlungsrechts nur mit einer Mehrheit von wenigen Stimmen ablehnte. Ein Abgeordnetenhaus mit conservativer Mehrheit würde die damals verworfene Vorlage wieder aufnehmen und den Gebrauch eines der wichtigsten politischen Rechte jedes Preußen der Willkür unterer Polizeibeamten ausliefern.

Es ist noch in frischer Erinnerung, wie auch nur mit knapper Mehrheit im Abgeordnetenhaus der Versuch scheiterte, die Zulassung zu der richterlichen Laufbahn vom Belieben der Justizverwaltung abhängig zu machen, zum Schade einer unabhängigen Rechtspflege und des Ansehens des Richterstandes. Unter der Mitwirkung des bisherigen Abgeordnetenhauses ist das Landtagswahlrecht in einer Weise ausgearbeitet worden, daß man sich fragt, ob das Auswürfeln der Mandate nicht mehr Sinn hätte, als das bestehende Wahlsystem. Die Dreiklassenwahl sollte erst durch durch das gleiche, allgemeine, directe und geheime Wahlrecht, aber mit einem wirksameren Schutz der geheimen Abstimmung, als er bei der Reichstagswahl besteht.

Auch das Gemeindevahlrecht mit der Dreiklasseneinteilung bedarf dringend der Reform, die von einem conservativen Abgeordnetenhaus nur im Sinne einer weiteren Schmälerung der Wahlrechte zu gewärtigen ist.

Auf dem Gebiet der Schule sehen wir im Verwaltungswege die Selbstbestimmung der Gemeinden immer größeren Beschränkungen unterworfen, so daß sie schließlich nur für die Aufbringung der von oben aufgegebenen Kosten übrig bleibt. Nur durch eine Stärkung des Liberalismus im Abgeordnetenhaus kann diese bedenkliche Entwicklung hintangehalten werden.

Die Freiheit des ländlichen Grundbesitzes, die den Fortschritt der Landwirtschaft wesentlich gefördert hat, ist gefährdet durch die Einführung und weitere Ausdehnung des obligatorischen Auerbesitzes, das offenbar auch für die hiesigen Provinzen geplant wird.

Im Eisenbahnwesen hört man zwar oft von Eisenbahnunfällen, aber die Verbilligung der Güter- und Personentarife, die längst ein dringendes Bedürfnis ist, scheitert am Widerstande der Conservativen, die jeder Maßnahme entgegen sind, welche den ländlichen Arbeitern das Aufsuchen einer lohnenderen Arbeitsgelegenheit erleichtern könnte.

Nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Angestellten und Beamten, welche auf ein festes Einkommen angewiesen sind, werden durch die Vertheuerungspolitik der Conservativen, wie sie in der von ihnen verlangten gumbfächtigen Absperrung der Grenze gegen ausländisches Vieh recht klar zum Ausdruck kommt, schwer geschädigt, und dabei haben diese Conservativen doch nichts gethan, um die reichlich vorhandenen Staatsmittel zu der notwendigen Verbesserung der Lage der Staatsbeamten zu verwenden. Den Arbeitern aber möchten die Conservativen, nachdem sie ihnen Brot, Fleisch u. vertheuert haben, noch obenein durch Beschränkung ihres Coalitionsrechts die bestmögliche Verwerthung ihrer Arbeitskraft erschweren.

Möchten die Wähler des borigen Wahlkreises sich aller dieser Gefahren bewußt werden! Dann werden sie einig und geschlossen gegen die Conservativen als den gemeinsamen Feind der Volksrechte und Volksfreiheiten vorgehen und werden diesen Feind auch trotz des elenden Wahlsystems besiegen.“

Wir würden es mit Freuden begrüßen, wenn es den vereinigten Liberalen unseres Wahlkreises gelingen würde, eine so schätzenswerthe Kraft und einen so bewährten Vorkämpfer für die Rechte des Volkes in das Abgeordnetenhaus zu bringen. Bei der Uneinigkeit der Anhänger der Reaction, der Conservativen und der Mitglieder des Bundes der Landwirthe, sind diesmal in unserem Wahlkreise die Aussichten auf einen Sieg der liberalen Sache nicht ungünstig. Man benutze daher die kurze Zeit bis zur Wahl der Wahlmänner noch zu eifriger Agitation. Die diesmaligen Wahlen sind von der größten Wichtigkeit; denn eine reactionäre Mehrheit im Abgeordnetenhaus würde eine Schmälerung der Rechte des Volkes sicher und bald zur Folge haben. Wer dies verhindern will, wirke mit aller Kraft für die Wahl der Herren Rechtsanwält Wagner-Berlin und Dr. Schneider-Potsdam.

Kirchenconcert. Zum Besten der kirchlichen Armen- und Krankenpflege in der St. Mariengemeinde fand gestern Abend in der St. Marienkirche ein geistliches Concert statt, welches sich eines sehr regen Besuches erfreute. Der Sinn fürs Wohlthun ist hierorts ein recht reger, und wenn eine so angenehme Form geboten wird, seine milde Hand aufzutun, wie die durch den Besuch eines Concertes, so darf der Unternehmer auf reiche Unterstützung rechnen. Aber diese wurde in diesem Falle auch in bereitwilliger Weise durch diejenigen geboten, welche ihr musikalisches Können in den Dienst der helfenden Liebe stellten. Hier war es zunächst die obere Gefangsabtheilung der Anstaltlichen Mädchenschule, welche unter Leitung ihres Gesangslehrers Herrn Beyer das Concert mit dem Chorale: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ eröffnete, mit dem: „Dir, dir, Jehova, will ich singen“ schloß, außerdem die Motette „Hebe Deine Augen auf“ von Mendelssohn und „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt“ von Kunze vortrug. Diese Schülerarbeiten machten den angenehmsten Eindruck durch die Reinheit und Präcision des Vortrages, die Frische der Stimme. Feinsühnd gegen einander abgewogen, trat keine Stimme aus dem ihr zugewiesenen Rahmen heraus und verrieth so

Reclame

ist ein nothwendiges Mittel zum Zwecke des Absatzes von Fabrikaten, zur Verbreitung von Ideen, zur Bekannmachung von Erfindungen etc. **Reclame** ist die Allerweltsvermittlerin. — Das Gute bricht sich selbst Bahn — sehr wahr, aber wie soll das Gute bemerkt werden auf dem Weltmarkte? In kleineren Kreisen wird sich wohl von selbst die Aufmerksamkeit auf das Gute lenken, jedoch auf die weiteren und weitesten Kreise muss man auf andere Art einwirken, man muss die Aufmerksamkeit zu **erzwingen** suchen. **Man muss unbedingt gehört werden**, nur dann blüht der Erfolg und zu diesem Zwecke ist es unbedingt nothwendig, sich der **Reclame**, der **Insertion** zu bedienen, aber man muss auch zugleich **verstehen**, diese **Reclame-Insertion** richtig zu benutzen. Darum, wer auf die **allerweitesten Volkskreise** einwirken will, wer sich die **grosse Masse des wirklich kaufenden Publikums** erobert will, wende sich vertrauensvoll an die **älteste Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler**, Act.-Ges., Königsberg i. Pr., Kneiph. Langgasse 23/24, I, welche **unparteiisch** und **kostenlos** Rath in Reclame-Angelegenheiten erteilt.

Elbinger Standesamt.

Vom 24. October 1898.

Geburten: Kutscher Carl Rohde S. — Former Carl Bernotat S. — Fabrikarbeiter Johann Ludwig S. — Schlosser Carl Otto Schnöbbe S.

Aufgebote: Deconom Abraham Wiebe-Elbing mit Elisabeth Pauls-Alt Hofengart. — Dachdecker Hermann Dorloff mit Wiene Bukowski. — Arbeiter Carl Büttner-Pangritz-Colonie mit Johanna Differt-Elbing. — Arbeiter Friedrich Hermann Klotz-Elbing mit Elisabeth Gnasnick-Schönwiese. — Eigenthümer Wilhelm Georg Becker-Elbing mit Emma Jech-Al. Schren.

Geschließungen: Kaufm. Josef Behrendt mit Sophie Cohn. — Maschinenbauer Friedrich Pudill mit Joh. Winter. — Steindrucker Gust. Scharbius mit Anna Kodel. — Schneider Georg Raudzus mit Luise Scharf.

Sterbefälle: Kanzleihilfe Franz Jul. Basner S. 11 J. — Fuhrhalter-Wittwe Justine Kusch, geb. Hein 79 J. — Arbeiter Valentin Koste 57 J. — Dachdecker Friedrich Hemmerling S. 6 M. — Ortsarme Henriette Goldau, geb. Klotzband aus Pangr.-Col. 72 J.

Dankfagung.

Allen Damen und Herren, welche uns bei der Verloofung und dem Bazar in so gütiger und liebenswürdiger Weise unterstützt haben, sagen wir im Namen der Armen ein herzliches

„Gott vergelt' s!“

Der Vorstand
des St. Elisabeth-Vereins.

Liederhain.

Dienstag.

Dienstag:

Keine Liedertafel,
dafür **nächsten Donnerstag.**

Volksliedertafel.

Dienstag, pünktlich 8 1/4 Uhr. Vollzähliges Erscheinen dringend nothwendig.

Ortsverband
der deutschen Gewerksvereine
Elbing.

Mittwoch, den 26. October cr.,
Abends 8 Uhr,
im „Goldenen Löwen“:

Außerord. Versammlung.

Vortrag

des Verbandsschreibers Herrn Klein-Berlin:
„Die Bestrebungen
der deutschen Gewerksvereine zur
Förderung der allgem. Wohlfahrt.“

Zahlreiche Btheiligung erwünscht.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 25. October 1898:
Erstes Gesamtgastspiel der be-
rühmten echten Vilsputaner.

Eine Million.

Moderne Posse mit Gesang u. Evolutionen
in 4 Akten von Weenen.
Musik von Ormand Renée.

Mittwoch, den 26. October 1898:
Nachmittags 3 1/2 Uhr:

Hänsel und Grethel.

Abends 7 1/2 Uhr:

Der Mikado von Berlin.

Kasseneröffnung 7 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr.
Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr.

Für die Abgebrannten in Mar-
meu gingen ferner ein:

G. Elbing	1 Mk
F. M.	2 Mk
Krieger, Frauenburg	2 Mk
Ungeannt	3 Mk

Weitere Gaben erbitten
Verlag der „Altpreuß. Zeitung“,
Stadtrath Sausse, Sonnenstr. 80 I,
Director Berndt, Sonnenstr. 13.

Die Beerdigung des Rentiers

Siegmund Aron

findet Dienstag, den 25. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauer-
hause aus statt.

Vereinigte liberale Partei!

Vertrauensmänner!

Die Bezirkslisten für die Wahlmänner
sind vom 25. d. M., Morgens 10 Uhr ab, in der
Redaction der „Altpreuß. Zeitung“
zu haben.

Zur Landtagswahl und Wechsel-Nogat-Regulirung.

Auf Wunsch mehrerer Wähler unseres Wahlkreises haben wir unseren
Landtags-Candidaten,

Herrn Rechtsanwalt Wagner in Berlin,

um eine Erklärung über seine Stellungnahme zur Wechsel-Nogat-Regulirung er-
sucht, worauf derselbe seinen Standpunkt wie folgt gekennzeichnet hat:

- 1) Die Regulirung der öffentlichen Flüsse, also auch der Wechsel-Nogat-Mündungen, ist **Aufgabe und Pflicht des Staates.**
- 2) Durch das Gesetz vom 20. Juni 1888 hat der Staat die Verpflichtung übernommen, die dort genau angegebenen Regulirungsbauten auszuführen und die Nogatniederungen durch ein Wehr gegen das Weichseleis zu schützen. Auf Ausführung dieser Regulirungsarbeiten haben die btheiligten Deichverbände begründeten Anspruch, da sie erhebliche Beihilfen bewilligt haben und den von ihnen übernommenen Leistungen in vollem Maße nachgekommen sind.
- 3) Wenn der Staat erklärt, die durch Gesetz festgesetzten Schutzregeln gegen das Weichseleis nicht ausführen zu können, bevor nicht die Wechsel vom Gemitz bis Piedel ebenfalls regulirt worden ist, so wird die durch diese Regulirung entstehenden Kosten **der Staat allein** zu tragen haben.

Kann ein Zuschuß der btheiligten Deichverbände überhaupt in Frage kommen, so würde es sich hierbei nur um eine Beihilfe zu den Kosten des Ausbaues der Wechsel-Deiche seitens der dabei Btheiligten handeln können.

- 4) Kommt der Staat seiner Pflicht zur Ausführung des Gesetzes vom 20. Juni 1888 nicht nach, so sind auch die btheiligten Deichverbände nicht verpflichtet, den von ihnen zugesicherten Beitrag weiter zu zahlen.
- 5) Die schleunige Durchführung der Wechsel-Nogat-Regulirung ist für die btheiligten Niederungen eine Lebensfrage.

Herr Rechtsanwalt **Wagner** erachtet zwar eine Abdämmung der Nogat für den geeigneten Abschluß der Wechsel-Nogat-Regulirung, er hält es jedoch unter den obwaltenden Verhältnissen nicht für rathsam, den durch das Gesetz vom 20. Juni 1888 und durch das Statut für den Wechsel-Nogat-Deichverband vom 20. Juni 1889 herbeigeführten Rechtszustand aufzugeben.

Den gleichen Standpunkt vertritt unser zweiter Candidat,

Herr Dr. Schneider in Potsdam.

Die liberalen Parteien des Wahlkreises
Elbing-Marienbourg.



„Jugend“

MÜNCHNER ILLUSTRIRTE
WOCHENSCHRIFT FÜR KUNST UND
LEBEN. * * * * *

Wöchentlich eine Nummer von mindestens 16 Seiten, reich illustriert, mit stets neuem farbigen Titelblatt. — Quartalspreis M. 3.—. Monatlich (4—5 Nrn.) M. 1.—. Einzelnummer 30 Pfg. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter etc., sowie durch den unterzeichneten Verlag. — Probenummer gratis.

MÜNCHEN.

G. HIRTH'S KUNSTVERLAG.



Nur die Marke „Pfeilring“

gibt Gewähr für die Aechtheit des

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin

Man verlange nur

„Pfeilring“ „Pfeilring“ Lanolin-Cream
und weise Nachahmungen zurück.

Kirchennoth in Deutsch-Ost-Afrika.

Schon lange ist für die Evangelischen in Dar-es-Salam, der Hauptstadt unserer Kolonie, der Bau einer evangelischen Kirche als dringendes Bedürfniss anerkannt. Die katholische Gemeinde, bei weitem kleiner, besitzt drei Gotteshäuser. Der evangelische Gottesdienst wird in einem kleinen Raume, welcher früher als Krankenbaracke diente, abgehalten. Alle Bemühungen, die Baugelder aus öffentlichen Mitteln zu erlangen, sind fehlgeschlagen. Die seiner Zeit von den zuständigen Behörden entworfenen und von Sr. Majestät genehmigten Baupläne erfordern einen Kostenaufwand von rund 150,000 Mk. Zur Deckung ist zunächst eine allgemeine Kirchenkollekte in Aussicht gestellt. Das voraussichtliche Ergebniss derselben wird indessen bei weitem nicht zur Bestreitung der Kosten reichen. Wir sind deshalb auf private Sammlungen angewiesen. Zu diesem Zwecke hat sich hier ein Kirchenbauverein gebildet. Vorläufige Sammlungen in der Kolonie haben bereits rund 10,000 Mk. ergeben. Zur Aufbringung des Restes wenden wir uns vertrauensvoll an die Opferwilligkeit unserer Landsleute in der Heimath mit der Bitte, auch an ihrem Theile durch Beiträge ein der evangelischen Gemeinde würdiges Gotteshaus bauen zu helfen.

Beiträge, über deren Empfang öffentlich quittirt wird, nimmt die Geschäftsstelle unserer Zeitung entgegen.

Dar-es-Salam, den 5. August 1898.

Der geschäftsführende Ausschuss des Kirchenbauvereins.

Ebermaier, von **Beringe,** **Häberle,**
Oberrichter, Pr.-Lieutenant, Vorsteher d. Kalkulator.
Schultz, **Roloff,**
Bierbrauereibesitzer, Pfarrer.

G. W. Petersen, Elbing

Alter Markt 50.

Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien-Handlung.

Buchbinderei. Tütenanfertigung.

Reichhaltiges Lager von

Schul- und Bureau-Artikeln.

Geschäftsbücher.

Post-, Canzlei- u. Concept-Papiere.

Couverts in allen Formaten.

Luxuspapiere, Lederwaaren.

Poesie- und Photographie-Albums.

Rehe

ganz und zerlegt,

empfehlen

William Vollmeister.



Carbolineum
zum äußeren Anstrich,
Antimerulion u.
Antinonin - Carbolineum
(geruchlos)
zum inneren Anstrich
billigst.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.

Specialität: Streichfertige Farben.

Königsberger Thiergarten-Lotterie.

2100 Gewinne

im Gesamtwertke von 50180 Mark,

darunter

61 erstklassige Fahrräder.

Loose à 1 Mk.

empfiehlt und versendet die

Expedition der Altpr. Ztg.

Ein recht großer, einfacher
Klapptisch

wird für alt zu kaufen
gesucht. Näheres in der
Expedition der „Altpreuß.
Zeitung“.

Metzer Dombau-
Wohlfahrts-
Meissener Dombau-
Joh. Gustävel, Alter Markt 19.

à 3,30 Mk.

LOOSE à 3,30 Mk.

à 3,00 Mk.

Reparatur-Werkstätte

für

Fahrräder und

Nähmaschinen

mit Kraftbetrieb.

Erste und einzige dieser Art am Platze.

Emallirung,

Verkupferung,

Vernickelung

von Gegenständen jeder Art.

Um jede vorkommende

Reparatur prompt aus-

führen zu können, halte von jetzt

ab stets großes Lager in Roh- und

Ersatztheilen.

Paul Rudolphy Nachfl.,

Inh. Georg Geletneky.

Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.

Gr. Specialgeschäft für Fahrräder,

Nähmaschinen u. Sportsartikel.

Eigene verdeckte cementirte Fahr-

bahn. Täglich Unterricht gratis.

Mk. 22,—.

Unsere „Specialität“,

neue, doppelläufige Zentralfeder = Flint.,

Kal. 16, Dopp.-Schlüssel, Backenschaft,

amtlich geprüft und eingeschossen, nur

pr. Stück Mk. 22,—. (Pack. i.

Riffe 1 Mt.) Umtausch b. Nicht-

konvenienz innerh. 14 Tagen gestattet.

Berand g. Nachn. od. vorherige Kassa.

D. Simons & Sohn, Köln.

Anz. Verkauf und Tausch neuer sowie

gebrauchter Jagdgewehre 2c.

Flaschenbier-Verkauf

Schlachthofstraße 4.

Kinderloses Rentierpaar sucht eine

Wohnung von 3 Zimm. nebst Zubehö.,

möglichst mit Garten, von sofort zu

miethen. Adressen erbitte

Wasserstraße 60/61.

Etwas vom Dreiklassenwahlsystem.

Bei den bevorstehenden Wahlen zum Abgeordnetenhaus gelangt zum ersten Male allgemein das Gesetz zur Anwendung, welches am 29. Juni 1893 erlassen wurde. Es ist allerdings bereits seit dem 1. April 1895 praktisch zur Geltung gekommen, in dessen nur bei Ergänzungswahlen, die seitdem stattfanden. Die Erfahrungen aber, welche man bei diesen gesammelt hat, reichen vollständig hin, um auszusprechen zu dürfen, daß dieses Gesetz keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung des früheren gewesen ist. Früher wurden bei der Bildung der drei Abteilungen nur die direkten Staatssteuern berücksichtigt, jetzt dagegen werden außer diesen noch die direkten Gemeinde-, Kreis- und Provinzialsteuern herangezogen. Es ist selbstverständlich, daß dadurch die Tendenz des Wahlgesetzes, dem höheren Steuern zahlenden Wähler einen größeren Einfluß auf das Wahlergebnis zu gewähren, nur noch verstärkt wird. Der Wähler, der 300 Mk. Staatseinkommensteuer zahlt und früher mit diesem Betrage in der Liste erschien, wird jetzt, wenn er 100 Ct., also nochmals 300 Mk. als Gemeindeeinkommensteuer zu errichten hat, mit 600 Mk. in der Liste aufgeführt werden. Wenn eine direkte Gemeindesteuer nicht erhoben wird, so soll statt dessen die vom Staate veranlagte Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer erhoben werden. Diese Bestimmung kommt wesentlich dem Großgrundbesitz zu Gute. In den Gutsbezirken werden direkte Gemeindesteuern nicht erhoben. Wenn nun auch der Gutsbesitzer selbst Staatseinkommensteuer nicht bezahlt, so sorgt schon die vom Staate veranlagte, aber auch nicht erhobene Grund- und Gebäudesteuer dafür, daß er nicht mit seinen Tagelöhnern in der dritten Abteilung wählen muß, sondern immer noch in der ersten Abteilung einen oder zwei Wahlmänner ernennen kann. Auch der neue Präsident des Bundes der Landwirthe, Freiherr von Wangenheim, ist durch diese Bestimmung geschützt, daß er zur dritten Abteilung verlegt werden könnte. Man sieht, daß das dreiklassenwahlgesetz eine sehr unvorteilhafte Einrichtung ist. Es regelt das Wahlrecht nach der Steuer, welche der Wähler bezahlt. Bei einer Wählerklasse aber, beim Großgrundbesitz, ist dafür gesorgt, daß sie, wenn sie bei der Berechnung nach der gezahlten Steuer zu kurz kommt, doch im Besitze der Privilegien bleibt, welche die höher Besteueren genießen sollen. Es wird ihnen dann einfach die Steuersumme angerechnet, die weder Staat noch Gemeinde erhebt, welche der Staat den Besitzern von Gutsbezirken vielmehr erlassen hat. Außerdem wird auch die Vermögenssteuer nach in Anrechnung gebracht und dadurch ist der plutokratische Charakter des Wahlsystems noch mehr hervorgetreten. Noch ehe das Gesetz von 1893 recht zur Geltung gekommen war, wurde seine Beseitigung verlangt und von der Regierung zugesagt, doch soll ein neues Gesetz erst geschaffen werden, wenn es den Herren von Mühl und von der Rede möglich sein wird, die Erfahrungen zu verwerten, welche die bevorstehenden Wahlen zu sammeln gestatten werden.

Die Verschlimmerung der Wirkung des Gesetzes tritt diesmal um so mehr hervor, als auch eine wenige Jahre zuvor erlassene Stimmung in Kraft geblieben ist. Während früher nämlich nur eine Abteilungsliste für jede Gemeinde aufgestellt wurde, muß jetzt eine solche für jeden Wahlbezirk aufgestellt werden. Die frühere Anordnung hatte zur Folge, daß wenigstens in jeder Gemeinde die Zugehörigkeit zu den einzelnen Abteilungen nach gleichen Grundsätzen berechnet wurde und nur in den Wahlbezirken, wo kein Wähler war, welcher die für die ganze Gemeinde berechnete Steuersumme nicht bezahlte, eine besondere Abteilungsliste aufgestellt wurde. Jetzt sind die allererhöchsten Ungleichheiten unausbleiblich. Ein Beispiel dafür bildet die vom Magistrat von Berlin veröffentlichte Uebersicht über die Wahlbezirke der Stadt Berlin. Darnach muß im 38. Wahlbezirke ein Wähler erster Abteilung mindestens 116663 Mark, ein Wähler zweiter Abteilung mindestens 88018 Mark Steuern zahlen. Wer in diesen Bezirken also „nur“ 88000 Mark an Staats- und Gemeindesteuer zahlt, zählt zur dritten Abteilung und sein Besitz schützt ihn nicht davor, daß er nur das gleiche Wahlrecht wie sein Portier oder Hausdiener hat. Im 20. Wahlbezirke muß ein Wähler erster Abteilung 116126 Mark, ein Wähler zweiter Abteilung aber nur 6240 Mark zahlen und im 167. Wahlbezirke ist man Wähler erster Abteilung, wenn man an Staats- und Gemeinde-, Einkommen-, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern im Jahr den Betrag von 24 Mk. bezahlt und Wähler zweiter Abteilung ist man dort sogar schon, wenn man eine Gesamtsteuerleistung von 7 Mark pro Jahr aufzuweisen hat.

Von Nah und Fern.

* Eine hübsche Geschichte vom alten Kaiser Wilhelm, die den Vorzug hat, sicher verbürgt zu sein, wird in dem soeben erschienenen letzten Roman Theodor Fontanes „Der Stechlin“ erzählt. Der alte Döbelus von Stechlin sitzt auf der Hochzeit seines Sohnes neben dem verstorbenen Hofprediger Frommel, denn ein schönes Denkmal in den Roman gesetzt ist, und sagt: „Herr Hofprediger, wir fällt eben ein, Sie waren ja mit unserem guten Kaiser Wilhelm, dem letzten Menschen, der noch ein wirklicher Mensch war, immer in Gastein zusammen und viel an seiner Seite. Jetzt hat man statt des wirklichen Menschen den sogenannten Uebermenschen etabliert; eigentlich aber gibt es nur noch Untermenschen, und mitunter sind es gerade die, die man durchaus zu einem „Ueber“ machen will. Ich habe von solchen Leuten gelesen und auch welche gesehen. Ein Glück, daß es nach meiner Wahrnehmung immer entschieden komische Figuren sind, sonst könnte man verzweifeln. Und daneben unser alter Wilhelm! Wie war er denn so, wenn er so still seine Sonntage verbrachte? Können Sie mir was von ihm erzählen? So was, woran man ihn recht eigentlich erkennt.“ — „Ich darf sagen, ja, Herr v. Stechlin. Habe so was mit ihm erlebt. Eine ganz kleine Geschichte; aber das sind gerade die besten. Da hatten wir mal einen schweren

Regentag in Gastein, so daß der alte Herr nicht ins Freie kam, und statt draußen in den Bergen, in seinem großen Wohnzimmer seinen gewohnten Spaziergang machen mußte, so gut es eben ging. Unter ihm aber (was er wußte) lag ein Schwerverkranker. Und nun denken Sie sich, als ich bei dem guten alten Kaiser eintraf, sehe ich ihn, wie er da lange Läufer und Teppiche zusammenschleppt und übereinander packt, und als er mein Erstaunen sieht, sagte er mit einem unbeschreiblichen und mir unverständlichen Lächeln: „Ja, lieber Frommel, da unter mir liegt ein Kranke; ich mag nicht, daß er die Empfindung hat, ich trample ihn da so über den Kopf hin.“ Sehen Sie, Herr v. Stechlin, da haben Sie den alten Kaiser.“ . . . „Ja, so war er, sagte Dubslav, und so einen kriegen wir nicht wieder. Uebrigens sage ich das in aller Reberenz. Denn ich bin kein Frondeur. Fronde ist mir gräßlich und paßt nicht für uns. Bloss mitunter, da paßt sie doch vielleicht.“

Literatur.

§ Mit dem Roman „Bollmondzauber“ von Dittj Schubin haben die „Illustrierten Oktavhefte von Ueber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) ihren neuen Jahrgang eröffnet. Die Verfasserin schildert hier nicht den sanften Zauber, mit dem das Mondlicht junge, gesunde und verliebte Menschen umstrickt, sondern die unheimliche und dämonische Macht, die der Bollmond auf frange Seelen ausübt, eine geheimnißvolle Macht, die von der Wissenschaft bisher noch nicht aufgeklärte psychische und physische Erscheinungen zeitigt. Daß die Erzählungskunst der berühmten Verfasserin diese wunderbaren Erscheinungen zu einem Roman von spannendster Wirkung zu gestalten weiß, wird niemand überraschen. Mächtigere Leser, denen der neueste Roman Dittj Schubins zu viel des geheimnißvoll Gespenstischen bietet, finden in den beiden Erzählungen „Blut und Eisen“ von Max Gyll und „Der Stragghans!“ von Goswina von Berlesch einen urgefundenen kräftigen Realismus, mit dem der erstere die Erfahrungen und Abenteuer eines deutschen Ingenieurs in Aegypten schildert, während Goswina von Berlesch in ihrer ersten und gemüthvollen Art einem Sonderling aus den Tyroler Bergen in die Tiefen seiner Seele leuchtet. Unter den illustrierten Artikeln im ersten Heft sind zwei, „Sei gegrüßt Italien!“ von Richard Boß und „Unsre Singvögel im Freien und in der Stube“ von Gustav Heid, mit farbig wiedergegebenen Abbildungen geschmückt, ein dritter illustrierter Artikel schildert das erwachende Mündchen in zwölf sehr charakteristischen Zeichnungen von Paul Geh und in einer humoristischen Plauderei von B. Rauchenegger. Von aktuellem Interesse sind die Feuilletons „Pariser Theaterabende“ von Bernharbine Schulze-Schmidt, „Gefunkene Schiffe und ihre Bergung“, „Die Usambara-Eisenbahn in Deutsch-Ostafrika“ von W. Koloff, „Londyle-Goldgräber“ von D. Zahn, „Im Lugszug“ von A. Ostler Kaufmann und „Die Weltausstellung in Paris 1900“ von Georg Franke. Außerdem sind noch Anton Freiherr von Perfall, Max Lah, Paul von

Segepanski, Sophie von Ahnenberg, Alice Freizin von Gaudi und andre namhafte Autoren mit Beiträgen vertreten. Ueber eine besondere Anziehungskraft dieser Hefte, die „Ueber Land und Meer-Photographien“, mögen sich die Leser selbst informieren, indem sie sich das erste Heft der Illustrierten Oktavhefte von „Ueber Land und Meer“ von der nächsten Sortiments- oder Colportagebuchhandlung zur Ansicht kommen lassen. Die Reichhaltigkeit und Vielfältigkeit dieser im Vergleich zu ihrem Inhalt und ihrer Ausstattung billigsten deutschen Monatschrift (Abonnementspreis nur 1 Mk. für jedes vierwöchentliche, ungefähr 120 Seiten starke Heft) werden jeden Leser überraschen.

Humoristisches.

— Falsch verstanden. Der Regent eines größeren Reiches ging eines Tages in bürgerlicher Kleidung allein durch eine Straße der Residenzstadt, einige Schritte hinter ihm ging ein höherer Offizier, gleichfalls in Civil, der zufällig deselben Weges kam, aber absichtlich seine Hoheit nicht einholen wollte. Da kommt auf der anderen Seite ein Soldat daher, der den Fürsten in Civilkleidung nicht erkennt und so ohne militärischen Gruß vorbeigehen will. Der höhere Offizier deutet nun durch Handbewegung und Mienspiel dem Soldaten an, er solle doch die Ehrenbezeugung vor dem Regenten machen! Aber der Marsjünger versteht die Zeichensprache falsch, denn statt Front zu machen, geht er auf den Fürsten zu, faßt ihn beim Rock und sagt zu ihm: „Sie, schaugens einmal um, da hint' der möcht was von Ihnen!“

— Schlechtes Gewissen. Papa (beim Abendessen): „Der Schweigerkäs hat heute aber große Löcher!“ Frischchen (weinerlich): „Ich bins aber gewiß nicht gewesen!“

— Rentabel. . . . Einer meiner Romane hat mir nicht weniger als hunderttausend Mark eingebracht.“ „Welcher?“ „Der, den ich mit einer reichen Dame in Ostende erlebt habe . . . die Dame ist jetzt meine Frau!“

— Draufisch. „Ist es denn wahr, daß die Braut unseres Freundes Müller so riesig große Füße hat?“ „Na kolossal, sage ich Dir! Wo die hintritt, ist ein Hauptplatz!“

— Zur Abrüstung. Dame: „Sie tragen ja kein Monocle mehr, Herr Lieutenant?“ Lieutenant: „Einer muß doch 'mal 'nen Anfang mit der Abrüstung machen!“

MYRRHOLIN-SEIFE
unübertroffen zur Haut- und Schönheitspflege.
Als beste Kinderseife ärztlich empfohlen.
Überall, auch in den Apotheken erhältlich.

Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossener Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 $\frac{1}{2}$ in Marke. W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Qualvolle Stunden.

Von Werner Reinerz.

Nachdruck verboten.

„Du dauerst mich, ich kann nit!“ stöhnte er, „und wann jetzt das Gericht einbräng und ich könnte ihn retten mit ein paar hundert Gulden, er müßt verloren gehen.“

„Vater, noch einmal sage ich Dir, es geht um meinen Mann und mich, um mein Lebensglück!“ flüsterte das junge Weib mit heiserer Stimme. „Zwing mich nit zum Neuzersteren, Vater, ich bitt Dich!“

„Zwinger? Du mich?“ rief der Bauer, während er in einem Anflug des Troges den Kopf hob. „Den Lösbacher hat noch keiner gezwungen in seinem Leben, auch das Unglück nit, und selbst der Herrgott soll ihn nit zwingen! Glend bin ich, bettelarm, aber meinen Kopf will ich behalten bis zur letzten Stunde!“

„Doch, Vater, ich kann Dich zwingen, ich, die Brigitt!“ fiel das junge Weib ihm in die Rede. Der Bauer sah sie fast verächtlich an.

„Du? Haha!“

„Vater, noch einmal, willst mir helfen, willst mir Hand in Hand versprechen.“

„Geh, Brigitt, Du bist schlecht!“ stöhnte der Bauer auf und wandte sich von ihr. „Das hab ich von Dir nit geglaubt, daß Du kein Gefühl hast für mein Unglück, sondern nur an Dich denkst und an Dein Wohl! Gut, es ist aus mit uns!“

„Ja, aus mit uns wirbs gar bald sein!“ zischte die Brigitt wieder, während sie sich schlängengleich an ihn von neuem heranstellte. „Aber höre nur noch eins zuvor. Wann ich unglücklich sein muß, sollst auch Du nit ein Stund im Leben Sonnenschein haben. Dann, Vater — hör mich wohl an — dann zeigs ich dem Gericht an, daß Du einen Falschheid geleistet hast!“

Urban Lösbacher stand Sekunden hindurch wie erstarrt und schaute mit fast blödem Gesichtsausdruck auf das schöne junge Weib, das so harte erbarmungslose Drohungen gegen ihn auszusprechen wagte. War das dasselbe lodenhäuptige Kind, das er von klein auf schon auf dem Arme getragen, das er gehezt und geküßt, dem er alles hingegeben

hatte, was er besah? Plötzlich entrang sich ein qualvolles Stöhnen den bläulich aufgelaufenen Lippen des Bauern.

„Brigitt, Du — Du?“ murmelte er mit zuckenden Lippen. „O mein Gott!“ Wie vom Blitz gefaßt, sank er auf seinen Schemel nieder.

Die Brigitt trat von neuem auf ihn zu.

„Nimmst Du Vernunft an? So weh hab ich Dir ja nit thun wollen, aber es muß gesagt werden. Jeder ist sich selbst der Nächste, und Du mußt mir helfen, ich kanns Dir nit erlassen!“

„Geh nur, geh!“ stöhnte der Bauer, „aus meinem Auge heb Dich fort, ich — ich kann Dich nimmer sehen, Du falsche Kreatur!“

„Ob Du mich schiltst oder nit, Vater!“ versetzte Brigitt wieder, während sie die Lippen aufwarf, „aber es muß mir geholfen werden. Sag ja oder nein! Wie ist's?“

Der Bauer sah noch einmal zu ihr auf, und als er den unerbittlichen Blick ihres Gesichtes wahrnahm, da stöhnte er von neuem.

„Ich kann Dir Bescheid zukommen lassen im Lauf vom morgigen Tag!“ versetzte er mit einer Stimme, die ihm selbst fremd und unbekannt klang. „Heut habe ichs nit — oder doch — oder doch,“ setzte er plötzlich hinzu, während er den Leuchter vom Tisch ergriff und mit ihm heraus aus dem Zimmer stürmte. Er eilte nach der Schreibstube, dort schloß er den Wandschrank auf und kramte mit feberhafter Haß alles zusammen, was er in diesem sah. Dann kehrte er zurück.

„Da! Nimm auch das letzte hin, was ich hab!“ stammelte er mit zuckenden Lippen. Damit warf er mit verachtungsvoller Gebärde dem jungen Weib einige Banknoten und einige spärliche Goldstücke vor die Füße.

Brigitt bückte sich nieder und hob die Banknoten und die Goldstücke auf.

„Es sind nur wenige hundert Gulden!“ sagte sie geringschägig. „Wir müssen mehr haben, Vater, daß Du nit weirst.“

„Ja, soll's bekommen, wenns mir möglich ist! Um diesen Preis kaufe ich meine Seele los von Dir Teufel!“ stöhnte der Bauer in fürchterlicher Erregung.

„So erwarten wir Dich morgen, Vater, nicht wahr?“ Brigitt ging kalt und ungerührt der Thür zu.

Der Bauer starrte ihr nach und schlug sich dann mit der geballten Faust vor die Stirn. „So ist's wahr, die Brigitt ist's, die also von mir geht? Die Dirn, um die ich mein Leben selbst gelassen hätt, sie hat mir gebroht, sie will mich ins Zuchthaus bringen, mich, ihren Vater?“ schrie er auf.

Das junge Weib wendete sich an der Thürschwelle noch einmal um.

„Ich kann nit anders, Vater!“ sagte sie kurz und herb. „Ueber mich und über Dich geht mir mein Mann, den hab ich lieb, und wer meinem Mann nit hilft, der ist mein Feind!“

Da richtete sich der Bauer hoch auf. „So geh nur, geh! Du bist mein Kind nit länger von dieser Stund an!“ sagte er mit zitternder Stimme. „Geh Deiner Straf entgegen, denn wenn ich auch ein sündhafter elender Mensch bin, so bin ich doch Dein Vater, und was Du an meinem Herzen gerewelt hast, das wird Dir der Herrgott vergelten.“ Aber plötzlich sank er mit einem Seufzer zusammen. „Der Herrgott — der Herrgott!“ murmelte er mit müder Stimme. „Ja, er vergilt — er vergilt furchtbar!“

Als er sich umwandte, war das Zimmer leer, die Brigitt hatte es verlassen. Der Lösbacher fühlte, daß er sie niemals wiedersehen würde, daß er von seinem Liechten, was er gehabt auf der Welt, Abschied genommen hatte immerdar. Jetzt hatte er das Letzte verloren, was er besessen, das er innig geliebt, dem er alles geopfert, es hatte ihn verathen — um eines andern willen! „Vergeltung! Vergeltung!“ murmelte der Bauer. „O, Herrgott, was bist Du hart!“

20. Kapitel.

„Habt Ihr schon vom Holländer Barfuß gehört, den hats plötzlich allgewaltig gepackt,“ verkündete der Schöcherbauer eines Abends als neueste Neuigkeit im Kreuzwirthshause. „Vorhin komme ich aus dem Nachbardorf zurück und hab über das Teufelsloch gemußt, da ist er schon wieder vorbeigestürzt wie nährich!“

„Ha, das ist doch was Altes,“ meinte der Altschulze darauf. „Des Dorffiedlers Lene hats ihm angethan, 's ist eine Sünd und Schand für die Gemeinde, wie er sich aufspielt.“

„Hier läßt er sich auch nimmer sehen,“ brummte der Kreuzwirth verdrossen. „er hat sich so ordentlich angelassen.“

„Das glaub ich auch, Kreuzwirth,“ lachte der Schöcherbauer wieder. „Er hat wohl allabendlich sechs oder zehnt Gulden vergeht und das hat Deinem Dickwanz gut gethan.“

„Ach was,“ brummte der Kreuzwirth, „wegen der paar lumpigen Gulden ist es nit; aber eine Sünd und Schand ist es für die Gemeinde!“

„Ja, ja, der Kreuzwirth hat Recht,“ bekräftigte der Altschulze, und einige andere Bauern nickten nachdrücklich mit dem Kopfe dazu, „es ist überhaupt kein Sach mit der ganzen Lösbacher Sippschaft!“

„So ist es, so ist es,“ hieß es auf allen Seiten.

„Der Bauer selbst ist so gut wie bankrott,“ sagte hoshaft der Schöcherbauer, „der Loisl ist soweit ganz ordentlich, aber sein Weib, die Eva, setzt ihm hart zu, die hat ihn ganz tüchtig gemacht. Nun hat er sein Herz an die Lene geworfen.“

„Das ist eine überschlaue Dirn, meiner Seel,“ brummte der Altschulze, „meiner Seel, wenn ich was zu sagen hätt in der Gemeind, müßt sie mir aus dem Dorf.“

Es verhielt sich in der That so. Der Holländer Barfuß konnte sich bald keinen Tag mehr denken, der nicht durch einen abendlichen Besuch in der Hütte des Dorffiedlers gekrönt war. Der Vater hatte der Lene berichtet, daß der Barfuß auf dem besten Wege sei, ein reicher Mann zu werden, solch eines Mannes Weib zu heißen, war schon längst ein Herzenswunsch der Lene gewesen. Sie hatte vergebens auswärts nach einer anständigen Versorgung gestrebt, trotz ihrer großen Schönheit hatte es ihr nicht gelingen wollen, einen Mann dauernd zu fesseln. Verehrer hatte sie genug gehabt, aber alle hatten, sobald sie den oberflächlichen Sinn des Mädchens erkannt, sich schnelle abgewendet.

Anders der Holländer Barfuß. Die erste Art und Weise Gwas war ihm in den Herzensgrund hinein verhaßt; das sprühende, lustige Wesen der Lene dagegen, deren Schmolzen, Tändeln, Lachen und Schwagen erfrischte ihn. So kam es, daß er alle Abende, scheinbar um mit dem Dorffiedler zu plaudern, erschien.

Der Dorffiedler hatte gute Tage; er wurde sehr freigiebig bewirthet. So kniderig auch sonst der Holländer Barfuß war, hier warf er das Geld mit vollen Händen weg, ja, er hatte schon aus der

Geschäfts-Eröffnung.

Dem hochgeehrten Publikum von Stadt und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage die

Bäckerei Grubenhagen 13

eröffnet habe. Es wird stets mein Bestreben sein, nur gute und schmackhafte Waare zu liefern. Des Frühstücks sende auf Verlangen frei ins Haus. Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichnet

August Kohn, Bäckermeister, Elbing, Grubenhagen 13.



Echt

russische Gummiboots.

Damen-Galoschen mit rothem Tricotfutter Paar W. 2.65

Damen-Galoschen mit Sporn und rothem Tricotfutter Paar W. 2.95

Herren-Galoschen mit Sporn und rothem Tricotfutter Paar W. 3.95

Herren-Boots mit Sporn und rauhem, warmen Futter Paar W. 5.65

Damen-Boots, hoch, mit Krimmerbesatz u. rauhem, warmen Futter Paar W. 6.15

Neu! Sehr praktisch!

Russica-Sporn.

Erleichtert das Anziehen der Gummiboots, bietet vorzüglichsten Schutz gegen Stürzen und Einplatz der Gummischuhe an der Wade. Paar für 30 Pfg.

Das Befestigen des Russica geschieht unentgeltlich.



Th. Jacoby.

In meiner bedeutend vergrößerten Druckerei werden

Drucksachen

aller Art billig und sauber angefertigt. Ganz besonders empfehle mein grosses Lager in

Post-, Canzlei- und Concept-Papieren, Couverts,

Einladungs-, Verlobungs- und Visiten-Karten.

Reinhold Kühn,

Papierhandlung, Junkerstrasse 42.

2. Ziehung der 4. Klasse 199. Königl. Preuss. Lotterie.

Table of lottery results for the 2nd drawing of the 4th class of the 199th Prussian Lottery. It lists winning numbers and their corresponding prizes.

(1000) 458 77 93 746 887 913 74. 116106 27 485 661 677 80 774

Table of lottery results for the 2nd drawing of the 4th class of the 199th Prussian Lottery, continuing from the previous table. It lists winning numbers and their corresponding prizes.

2. Ziehung der 4. Klasse 199. Königl. Preuss. Lotterie.

Table of lottery results for the 2nd drawing of the 4th class of the 199th Prussian Lottery, continuing from the previous table. It lists winning numbers and their corresponding prizes.

64 (3000) 386 97 600 47 662 67 809 908 69. 114164 211 489 526 617

Table of lottery results for the 2nd drawing of the 4th class of the 199th Prussian Lottery, continuing from the previous table. It lists winning numbers and their corresponding prizes.

Streisfad: der Lene ein hübsches Halsband und eine goldene Spange mitgebracht, Lene aber hatte scheinbar gezdrgert, das reiche Geschenk anzunehmen. „Ich weiß gar nit, ob ichs darf,“ hatte sie mit schlüchternem Augenaufschlag gesagt, was mit ihrem sonstigen fecken Wesen in gressem Widerspruch stand, nichtsdestoweniger aber dem Loisl überaus gefiel. „Ein junges Ding wie ich hat nit wie feinen Ruf, ist er verloren gegangen, dann geht es selbst verloren. Ihr aber seid ein verheiratheter Mann und solltet mich vergessen und Erem Weibe diese Dinge schenken!“ „Eva?“ hatte Loisl aufgelacht, und es hatte dabei wild in feinen Augen aufgeblitzt, „ha, ich bitt Dich, Diru, wenn Dir meine Freundschaft lieb ist, so red mir nit mehr von der alten Weisheit. O, wie ich sie haß!“ Da hatte die Lene begütigend die Hand auf feine Schulter gelegt. „So solltet Ihr nit reden, Loisl,“ sagte sie in schmachtendem Tone, „die Eva ist doch Euer Weib!“

„Ja, ja, leider Gottes ist sie das. Ich wollte, sie wäre es nie geworden!“ fröhnte Loisl auf. Auch Lene senzte und schwieg. „Nun, warum thust Du so traurig?“ fragte plödzlich Loisl. „Dir kannst doch gleich sein, ob ich glücllich bin oder nit. Was kümmert sich so ein lebenslustiges Ding um mich und mein Unglück.“ Aber da schaute ihn die Lene mit ihrem mer gründlichen Nixenaugen an. „Ich bin froh, daß Ihr verheirathet seid, Loisl, denn sonst könnte ich meiner Seel einen dummen Streich machen.“ sagte sie mit einer Miene, als ob sie sich selbst schämte, derartiges auszusprechen. „Diru, bring mich nicht dem Wahnsinn nah!“ murmelte Loisl mit heiferer Stimme, „wenn ich nicht verheirathet wär, was dann?“ Da schaute ihn die Lene wieder gar seltsam an. „Kömt Ihr noch fragen, Loisl?“ hauchte sie mit verführerisch klingender Stimme. Den Loisl hielt es nicht länger. Nach kurzem, flüchtigem Abschied stürmte er davon; er gewahrte nicht den triumphierenden Blick, mit welchem die schlau berechnende Dirne ihn nachsah. Mit wildem Unfrieden im Herzen kehrte er heim durch den Forst. Als er oben auf dem Teufelsjoch angekommen war und tief unten den tosenden Giesbach rauschen und in wildem Tanze die falben Herbstblätter in den tosenden Gischt herabfallen sah, ächzte er beklommen auf. „So eingebämmt, wie jener Bach da unten, bin auch ich; auch er stürmt und tocht, zuletzt ist er doch ein armselig Gewässer, das friehsam feinen Lauf durch die Wiesen nehmen muß,“ murerte er. „Zum Teufel! Was war ich doch für ein hirnverbrannter Narr, mir ich aufzuhalsen! Ich werde sie nimmer los; sie und eine andere habe ich lieb, mehr als mein Leben!“ Mit verzerrtem Gesichtsausdruck starrte er eine Weile in die Tiefe hinunter. „Frei will ich sein, frei! Eva soll sich hüten vor mir. Sie bringt mich dem Wahnsinn nahe mit ihrem spröden Gethue.“

Dann wandte er gleich einem Wahnsinnigen weiter nach Hause. An diesem Tage hatte Loisl eine kurze, süßwische Unterredung mit Eva. „Wir tangen nit zu einander,“ sagte er plödzlich. „Warum sollen wir uns noch länger herumplagen? Wir wollen uns scheidend lassen, hernach geht Du Deiner Wege und ich auch.“ Aber dazu schüttelte die Eva nur mit dem Kopfe. „Ich bin einmal Dein Weib.“ „Nein, das bist nit, Du bist es nie gewesen!“ „Vielleicht nit so groß, wie Du meinst, aber vor Gottes Altar hab ich geschworen, daß ich mit Dir nit lassen will, bis daß der Tod uns scheidet“, entgegnete Eva darauf. „Wir beide sind Mann und Weib und bleiben es bis zum Tod.“ „Ist das Dein letztes Wort, Eva?“ fragte Loisl mit heiferer Stimme, während er ganz hart an das arme Weib herantrat. (Fortsetzung folgt.)